

**Geheimes Mitglied**  
nachmitt. mit Ausgabung  
des Sonn- und Festtags.

**Abonnementpreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
jährlich 3.00 Mk. (incl. Post-  
und Porto) bis zum 31. d. Mts.  
1.00 Mk. incl. Postporto.

**Die Neue Welt**  
(Literaturbeilage),  
durch die Post nicht be-  
trieben, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Stephan Nr. 1047.  
Verlagsgesellschaft.  
Verkaufsstelle Halle a. S.

# Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

**Insertionsgebühren**  
besteht für die gewöhnliche  
Zeile über deren Raum  
20 Pf., für Anzeigen-  
partien 25 Pf., für Anzeigen-  
partien 30 Pf., für Anzeigen-  
partien 35 Pf., für Anzeigen-  
partien 40 Pf., für Anzeigen-  
partien 45 Pf., für Anzeigen-  
partien 50 Pf., für Anzeigen-  
partien 55 Pf., für Anzeigen-  
partien 60 Pf., für Anzeigen-  
partien 65 Pf., für Anzeigen-  
partien 70 Pf., für Anzeigen-  
partien 75 Pf., für Anzeigen-  
partien 80 Pf., für Anzeigen-  
partien 85 Pf., für Anzeigen-  
partien 90 Pf., für Anzeigen-  
partien 95 Pf., für Anzeigen-  
partien 1.00 Mk.

**Interesse**  
für die fälligen Summen  
müssen bei der Expedition  
mitgebracht sein. Die  
mittags 10 Uhr in der  
Expedition angegeben  
sind.

Einlagen in die  
Polstertische-Liste  
unter Nr. 6388.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißenfels-Berth, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr. Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

## Der erste Fall derart —

Die neueste Nummer der Neuen Zeit enthält folgenden  
leitenden Artikel:  
„Die letzten Gefühle haben jeden Unterschied des Ranges  
auf“, sagte der sächsische König August, als die französische  
Tänzerin Duparc im gegenseitigen Bewußtsein ihrer „niedrigen“  
Geburt eckfurchtsvolle Vorstellungen gegen die überhöchste  
Lande machte, zur königlichen Antreffe erhoben zu werden.  
Es war zur Zeit, wo eine sächsische Adelsfamilie ihrer  
Tochter ein prunkendes Hochzeitfest ausrichtete, weil sie für  
selben Würde wie Mademoiselle Duparc avancierte und wo,  
wie ein zeitgenössischer Schriftsteller, Herr v. Wolframsdorf,  
also selbst ein Adeliger, in seinen „Denkwürdigkeiten“ schreibt,  
eine eigene Klasse Adeliger an dem Dresdener Hofe lebte, „die,  
da sie aus eigenen Mitteln nicht leben konnten, ihre Frauen  
dem Vergnügen des Königs ansporgerten, um sich in seiner  
Gnade zu erhalten“. In unserer patriotischen Geschichtsdarstellung  
lebt die Zeit noch in der Weise fort, daß die adeligen Damen  
der Fürstinnen im Brillanteneuer herlich sentimental Liebes-  
leidenschaft trahlen, während ihre bürgerlichen Dienern, wie  
die französische Bombardier und die preussische Wägenau, unter  
der ganzen Wucht der sittlichen Entwürdigung erliegen, über die  
deutsche Professoren nur immer gebieten, unbeschadet der That-  
sache, daß die bürgerlichen Dienern historisch meistens eine  
immer noch anfänglichere Rolle gespielt haben, als ihre  
adeligen Souveränen. Bieleicht war es eine unheimliche  
Klammung deutscher Professoren, die der französischen  
Tänzerin Duparc gerade Scheu einflößte, mit ihrer „niedrigen“  
Person ein königliches Gesichte zu befriedigen.  
Aber der hochberühmte Geist, womit König August sich Bedenken  
nicht erschreckt, lag sich am Dresdener Hofe erhalten oder, wenn  
er je eingeheimert war, so ist er in diesen Tagen wieder  
ermacht. „Harte Gefühle haben jeden Unterschied des Ranges  
auf“, sagte die sächsische Kronprinzessin, als sie sich in den  
bürgerlichen Sprachlehrer Girou verliebte. Dennoch verlegte  
sie den berühmtesten Abnehmer der sächsischen Königs-  
familie, indem sie sich nicht genügen ließ, an verborener Luft  
zu naschen, sondern mit jedem Zuge als ein Gemälde irdischer  
Höheit von sich ließ, um irgendwo im Ausland als Frau  
Sprachlehrerin Girou ein bescheidenes und einfaches Dasein zu  
fristen. Als der preussische Wilhelm I. im Herbst 1870 seinem  
Sohne und seinem Knecht die Feldmarschallswürde verliehen  
hatte, telegraphierte er voll froher Truismus über die histo-  
rische Ueberzeugung, die er sich selbst gepiekt hatte, an seine  
Gemahlin: „Der erste Fall derart in unserer Hause!“ Das  
Wort hat einen heiter gegülligten Klang bekommen, allein seit  
der Flucht der sächsischen Kronprinzessin sündet die dynastische  
Welt Europas und der angrenzenden Weltteile in tiefstem  
Schimmer: Der erste Fall derart in unserer Hause!  
Nicht als ob sich der Gesandte verheiratet Fürstinnen nicht  
son zu bürgerlichen Würden aller Art herabgelassen hätte,  
leibt noch tief unter die bescheidene Sphäre eines Sprachlehrers  
berab. Es giebt sogar hochhohe Epitaph, die von mehr als einer

europäischen Dynastie behaupten, daß sie längst geistig  
und körperlich verkauft wäre, wenn nicht ein frummer Kammerdiener  
oder Reichtum frisches Blut in die verwehnten Adern des  
erlauchten Geschlechtes gegossen hätte. Solch Gebrauch ist oft  
gerade hierdurch nicht nachsehen wollte, was er der eigenen  
Schmachtheit nachah, sei es, weil die beliebige Vertheilung der  
bürgerlichen Moral ein Opfer verlangte, so fanden sich die  
Sünderinnen in die landesgemäße Strafe: sie ließen sich in  
ein Kloster oder ein Irrenhaus oder sonst ein, mit einem be-  
schönigenden Namen verkleidetes Gefängnis sperren, um der  
Wittweil aus den Augen zu verschwinden. Gerade hiergegen  
rebelliert zu haben, gerade in ihrem Entschlus, sich nicht dem  
Woloch ihrer Klasse zu opfern, sondern was sie zu führen haben  
mog, als freier Mensch zu führen, in der Weise freier Menschen,  
gerade hierdurch hat die sächsische Kronprinzessin in den Augen  
ihrer Klassenangehörigen ein unvergleichliches Verbrechen begangen.  
Das erste Entgehen der höchsten Strafe entlief sich in dem  
bilden Scherz, daß die sächsische Kronprinzessin gesteht, daß  
An dieses Märchen glaubte erheben niemand, und zweitens  
wurde es sofort gestiftet durch die öffentlichen Zeitungen, daß  
die angeblich frumme Frau in vollkommener Geistesklarheit  
mit allen möglichen Feinden im sicheren Auslande verkehrt hat.  
Dann wurde der zweite Giftspiel abgeblendet mit der Be-  
hauptung, die Kronprinzessin habe am Dresdener Hofe in allem  
üblichen Glücke gelebt, als geliebte Gattin, als Mutter von  
fünf blühenden Kindern, und alles habe sie in einer ruhigen  
Lebensweise geübt. Dagegen alles das in lächerlichem Wider-  
spruch mit dem steht, was die bürgerlichen und speziell die  
Dresdener Blätter gleich nach der Flucht der Kronprinzessin  
von ihrem gebrochenen und gequälten Leben an dem bigotten  
Hofe in Dresden zu erzählen wußten, so wirkt dieser zweite  
Giftspiel der höchsten Verleumdung schon mehr, als der erste.  
Eine weitläufige Schuld daran trägt der Geliebte der Kron-  
prinzessin. Dieser Herr Girou scheint in der That zu jenen  
nichtigen Hanten zu gehören, in die sich gerade charaktervolle  
und geistreiche Frauen allzu oft zu verlieben pflegen. Er behält  
nicht den einfachen Takt, zu begreifen, daß die Umstände, die  
ihn zu einer europäischen Verhältniß gemacht haben, seinem  
öffentlichen Charakter die äußerste Keure auferlegen, viel  
mehr läßt er sich von allen möglichen Reportern aus aller  
Herren Ländern aufpassen und schwindet dabei ein Zeug zu-  
sammen, das allerdings auf mehr als halben Wege der Ver-  
dächtigung entgegenkommt, als habe die Kronprinzessin um eine  
„Operettenfigur“, um eines beliebigen Laufen willen ihr eigenes  
Dasein und das Glück ihrer Kinder aufs Spiel gesetzt. Geht  
es so weiter, so werden die bürgerlichen Sympathien, die sich  
manntsch und namentlich in Dresden selbst für die sächsische  
Kronprinzessin ausgesprochen, bald erlöschen sein; allen biederem  
Patrioten wird sie als die Verleurerin ergehen, als die sie nach  
der nachsichtigen Schilderung der Goldschreiber erscheinen soll.  
Daran ist nun auch wenig gelegen, und über kurz oder lang  
würde es doch dazu kommen sein. Hätte der zweite Giftspiel  
diese Wirkung noch nicht, der dritte oder vierte würde sie

fürchterlich haben. In jeder Klassen-gesellschaft liegt die Klasse  
immer über den Klassenangehörigen, der sich eigenmächtig, aus  
dem Rechte seiner eignen Persönlichkeit heraus, gegen sie auf-  
lehrt. Aber wenn sich in der erkrankten und verheiratheten  
oder Klassen, wenn sich in der monarchischen Klasse dies Recht  
der freien Persönlichkeit so mächtig regt, daß eine Frau den  
Muth hat, allen Bourgeois ihrer Klasse ins Gesicht zu schlagen  
und ein Märtyrertum auf sich zu nehmen, vor dem oft genug  
die härtesten Männer zurückgewichen sind, so erhebt sich denn  
immerhin ein Zeichen der Zeit, von dem es sich lohnt, einige  
Notiz zu nehmen.  
Die Völbeneiner der Monarchie wägen sie als der ruhende  
Pol in der Ercheinung Stand zu wahren, als das sichere Ruder,  
das die Staatschiffe allein über das raugende Meer der Ge-  
schichte in den Hafen führen könne. Wer aber Augen hat zu  
sehen, der sieht in diesem angeblich ruhenden Pol selbst nur  
die ercheinungen Stand. Das historische Gleichgewicht, das die  
Monarchie einmal gehabt haben mag, tritt heutzutage in eine  
entgegengelegte Tendenz auseinander. Auf der einen Seite  
entwächst sich ein monarchisches Kräftegebüde, wie es in  
dieser aufschwügenden Form seit ein Ludwig XIV. aber  
Frederich II. nicht befehen haben mag, auf der anderen Seite  
sind die Kräfte nicht mehr ganz jenen, in denen Angehörige aller  
Dynastien es vorziehen, der Monarchie gelassen den Rücken zu  
legen. Anwohnt ist der Fall der sächsischen Kronprinzessin  
allerdings nicht der erste seiner Art; zugleich mit ihr hat einer  
ihrer Brüder auf alle Ehren, Rechte, Titel und Würden als  
österreichischer Erzherzog verzichtet, und vor ihnen hat besamtlich  
auch schon ein anderer österreichischer Erzherzog denselben Schritt  
gethan.  
Was sich in diesem Spiele der entgegengelegten Tendenzen  
innerhalb der Monarchie vollzieht, das ist nichts anderes als  
ihre historische Auflösung. In ihrer alten historischen Form  
ist sie längst tot und begraben; heute existirt sie nur von  
dem Kampfe zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der  
ihr, so lange er noch unentschieden todt, einen Einfluß und  
eine Macht gewährt, die in ungeheurerem Verhältnisse zu dem  
stehen, was sie historisch hinter sich hat. So rührt sie nicht  
mehr auf dem zuverlässigen Felsen der Gnade Gottes, son-  
dern ihr Wesen ist eine unruhe Unversicherheit, die sich hier durch  
ein ungenügendes Selbstbewußtsein zu betäuben sucht, dort  
aber zu der Erkenntnis führt: „Leben und Tod ist was so  
handelt, die Geschichte löst mehr als sie wert ist, lassen sie  
wie also fragen, wofin sie will.“  
Bei diesen monarchischen Elementen ist die Einsicht größer,  
womit jedoch nicht getraut sein soll, daß sie jenen die Kraft  
größer sei. Im Gegentheil! Der müthige Trotz, den die säch-  
sische Kronprinzessin im Kampfe gegen ihre Klasse gezeigt hat,  
mag sie sonst „Fehlstritte“ begangen haben, so viel sie will,  
wiegt an wirklicher Kraft unzählige Neben von den vernich-  
tenden Wirkungen der monarchischen Gewalt auf. Wir wün-  
schen vielmehr, die Nachse, die ihre Klasse an der sächsischen Kron-  
prinzessin von Schwaben nehmen kann und wird, wäre so un-  
schädlich, wie alles monarchische Wetterleuchten am Horizonte  
des Klassenbewußtseins Proletariats ist.“

(Nachdruck verboten.)  
**Frau Pilatus.**  
Von Oskar Maden.  
Autorisierte Uebersetzung von Ida Anders.  
VIII.  
Genau um dieselbe Zeit lag der Wanfame Winter schlaflos  
wie Nestor Krog und warf sich hin und her auf dem eisernen  
Vestigebell mit der steinharten Matrake in der abgeschlossenen  
Zelle.  
Die Lampe unter der Decke brannte mit einem schwachen  
Schein, und sie wurde nicht vor Tagesgrauen ausgelöscht, wie  
ihm der Schlieger anvertraut hatte, als er den letzten Besuch  
in der Zelle machte und dem Gefangenen höflich gute Nacht  
bot.  
Winter hatte nicht nach dem Grunde dieser Unruhe in der  
Belastung zu fragen gebraucht; die verschiedenen Bestim-  
mungen des Gefängnisreglements sprachen im ganzen genommen  
mit merkwürdiger Deutlichkeit für sich selbst. Gled für Gled  
hatte er sie verlorft, sich bei jedem neuen Moment fragend:  
Wozu nun diese Bestimmung? und gleich darauf im stände, sich  
selbst zufriedenstellende Antworten zu geben.  
Wanfame Winter war Mann und gesund, sich nach  
seinen Umgebungen zu richten. Soeben befiel er die Sicherheit  
und das Selbstbewußtsein des guten Kopfes und des guten  
Gemüths. Und er gewöhnte sich also schnell an die neuen,  
wenig gemüthlichen Verhältnisse, ein unangenehmer Uebergang,  
der mitgemacht werden mußte, — nachdem sich sein erstes Er-  
stauen gelegt hatte.  
Das war unangenehm nicht ganz gering.  
Verachtet war er darüber war nicht zu disputieren. Nestor  
Krog wollte sich seine Person auf ein oder zwei Tage sichern.  
Aber deshalb war er ja noch kein Verbrecher. Man würde ihn  
mit einer gewissen Rücksicht behandeln. Das er, obwohl nur  
„bedächtig“ und verdächtig, demselben Reglement unterworfen  
war, wie der erste beste überzeugte Einbrecher, das fiel ihm  
seiner Augenblick ein.

Erst als er im Wadstimmer des Gefängnisgebäudes stand,  
begann er die neuen Verhältnisse zu schätzen.  
Zwei drei hübsche, friedliche Beamtinnen nahmen sich seiner an,  
höflich aber besonders bestimmt.  
„Ihren Gut und Ihren Stod behalten wir hier.“ sagte der  
oberste von ihnen, „Wadmeister“ war sein Titel, wie Winter  
später erfuhr.  
Der Wanfame verneigte, einen munteren und zwanglosen  
Ton anzuschlagen. Er lieferte Gut und Stod ab mit der Be-  
merkung:  
„Mit Vergnügen. Augenblicklich will ich ja nicht spazieren  
gehen.“  
Der Wadmeister blickte ihn ernsthaft an und runzelte ein  
wenig die Brauen.  
„Sie nehmen die Sache leicht, junger Herr. Wir wollen  
hoffen, daß die gute Laune anhält.“  
Dann fuhr er mit der übrigens sehr gelinden Visitation fort:  
„Sie müssen Ihr Zaingenmesser ableben und was Sie sonst an  
Schneide-Instrumenten bei sich haben. Haben Sie eine Uhr?  
Gut, geben Sie mir die auch. Papier, Zafelbuch, Bleistift,  
Geld — all das nehmen wir hier in Verwahrung. Sie dürfen  
bis zu zwei Kronen bei sich behalten. Bekommen Sie Erlaubnis  
zu Erntoberpflanzung, so können Sie durch den Schlieger noch  
zwei Kronen holen lassen, wenn die erben verbraucht sind. —  
No, nun haben Sie wohl nichts mehr zum Ableben bei sich.“  
Winter sah zu, während seine verschiedenen Sachen numerir-  
t, einreihigt und heilig geliegt wurden.  
„Ja, nun sind Sie hier fertig.“ sagte der ernsthafte Wad-  
meister mit einem Leichten, nicht unfremdlichen Nicken.  
Und dem Beamten, der den Gefangenen weiter begleiten  
sollte, überreichte einen Bettel mit verschiedenen Aufnahmen und  
Zahlen.  
Die Zelle ist oben in Dedung. Der Arrestant hat Nr. 29.  
Hier ist der Schwabzbrat.  
„Die Zelle?“ fragte Winter verblüfft. „Soll ich in die  
Zelle?“  
„Natürlich,“ erwiderte der Wadmeister kurz. „Erwarten Sie  
einen Salon?“  
„Das gerade nicht. Aber ich meine, — ich bin doch kein  
richtiger Arrestant.“  
„Wacht keinen Unterschied. Gehen Sie jetzt, Schwabenmoos.“  
Der Schlieger, welcher diesen poetisch klingenden Namen führte,

nach dem Verhafteten einen Wink. Und Winter folgte, obwohl  
er verfuhr auf das Viertel Schwabzbrat blickte, das ihm der  
Wadmeister zum Abschied in die Hand gesteckt hatte.  
Erst ging es eine Treppe aufwärts, dann wieder hinunter.  
Hin und wieder öffnete der Schlieger eine Zwischen Thür mit  
einem Schlüssel leines golden, flirrenden Bundes. Winter  
bekam ein heiß zunehmendes Gefühl, daß er recht gehörig der  
Lunne verhaftet wurde.  
Endlich fanden sie in einem breiten gewölbten Keller-gang.  
Die Luft hier unten war feucht und rauh. In den gefestig-  
ten Wänden sah man zwei, drei Ellen Hochschwanz  
Giebelthür bei Giebelthür, ein gut Stück vom Fußboden ange-  
bracht und besonders schmal — wie eine Art Thürschwänze kamen  
sie Winter vor. Lieber jede von ihnen stand „Detention Nr.“  
— und damit eine räthselhafte Zahl.  
„Ich soll doch nicht“, begann der Arrestant, während ein  
eifrig schanderndes Angestrichel ihm den Rücken entlang glitt.  
„Ja, — Gott bewahre, — nie.“ Schwabenmoos steckte ein  
beruhigendes Lächeln auf. Die Detentionen trauerten ihm meist  
für Krummreiter und seine Trunkenheits. „Nein, Sie wollen  
nur ins Schwabz, eh Sie in die Zelle hinaufkommen. Sie  
bereiten wohl, wir müssen doch Rücksicht nehmen auf die gute  
neue Bettwäsche.“  
Winter atmete ein wenig erleichtert auf und folgte seinem  
Führer weiter den Gang entlang.  
Schwabenmoos dampfte die Stimme und sagte:  
„Darf ich fragen — ja, vergessen Sie, ja bin frei. — aber  
man sieht ja wohl, daß der Herr aus besseren Ständen ist —  
haben Sie etwas zu essen bekommen? Ich habe gehört, daß  
der Herr gehörig lange im Verhör gewesen ist.“  
„Ja bin herzlich hungrig,“ sagte Winter, „und durstig.“  
„Dann wäre es vielleicht nicht zu mehren, wenn ich dem Herrn  
etwas Butterbrot beim Marktstand bestellte, während Sie im  
Bade sind. Gewöhnlich ist es ja nach mittiger Speise, doch ich  
denke, es wird sich machen lassen.“  
„Dafür danke ich Ihnen recht — so ichs, gut. Etwa. Dann  
sparen wir das Schwabzbrat hier — für bessere Zeiten. Und  
dann — um Gotteswillen — eine Waichir!“  
„Ja, so sein wird mir nun hier nicht. Aber Schiffsbier können  
Sie bekommen.“  
„Meinetwegen, aber am liebsten ein paar Flaschen.“  
(Fortsetzung folgt.)



Die Veröffentlichungen aus dem Etat werden von der Nordd. Allg. Ztg. fortgesetzt. Der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung besizt die Einnahmen auf 456 220 000 (+ 15 600 000) Mk. Die fortwährenden Ausgaben belaufen sich auf 308 7 Millionen (+ 17 400 000) Mk. Für Sozialleistungen werden 2000 neue Stellen geschaffen, ebenfalls für Unterbeamte. Die einmaligen ordentlichen Ausgaben besizzen sich auf 13 1/2 Millionen (+ 1/2 Million) Mk. Als einmalige Ausgabe des außerordentlichen Etats werden 22 Mill. für Fernsprecheinrichtungen verlangt. Die Errichtung von Wohngebäuden für Unterbeamte 1 1/2 Millionen (+ 1/2 Million) Mk. Der Reichsanwalt des Innern belaufen sich die Einnahmen auf 9 1/2 Millionen (+ 825 000) Mk. Die fortwährenden Ausgaben belaufen sich auf 63 1/2 Millionen (+ 3 1/2 Million) Mk. darunter 40 850 000 (+ 2 700 000) Mk. für Inhabilitärenten. Die einmaligen ordentlichen Ausgaben besizzen sich auf 11 1/2 Mill. (+ 8 1/2 Mill.) Mk. Die Zunahme der Ausgaben gegen das Vorjahr erklärt sich aus einer Reihe neuer Bauten. Im außerordentlichen Etat werden wie im Vorjahr 4 Millionen zur Förderung von kleinen Wohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte gefordert.

Die deutsche Kolonialarmee wird nach Ostafrika. In Shanghai ist dieser Tage die Einschiffung der letzten deutschen Truppen erfolgt. An Befehlshabernschaften werden in Ostafrika 2500 Mann. Die Garnisonierung dieser großen Befehlshabersarmee geschah in einer Art und Weise, daß es auch dem Vater Land werden muß, daß die ganze ostafrikanische Brigade eigentlich überflüssig ist. Dem Vorwärts wird von schändlicher Seite gedreht, daß man offenbar den steuerzahlenden deutschen Mittel so langsam an eine Kolonialarmee gewöhnen will.

Was hätte es sonst für einen Wert, ein Bataillon mit hohem Etat (zwei Kompagnien zu Fuß, eine zu Pferd und eine Maschinengewehrbrabellente) nach Ostafrika zu legen, einem jener "Plätze an der Sonne", den der Kaiser auf 90 Jahre von China gepachtet hat, und den er mit 1800 Mann Marine-Soldaten besetzen läßt. Die Bevölkerung in dem Ostafrika ist äußerst friedliebender Natur, nicht einmal der große Aufstand von 1900 verminderte die Bewohner der plündernden Hände zu berauben. Was soll also dort eine derartige Besatzung? Im Befehl besizzen 2 Kompagnien mit 230 Mann das deutsche Geschützregiment. Zur zeitweiligen Verteidigung der größten Festung unserer deutschen Festungen genügt bekanntlich im Falle 75 Mann. Das Geschützregimentgebäude konnte so angelegt werden, daß 30 Mann vollständig zu seiner Verteidigung ausreichen. Will man ein Lebriges thun, so baue man einen dreistöckigen Kanonenurm und stelle darin eine oder zwei fünfzählige Zentimeter-Kanonen auf, mit denen bekanntlich bis auf 5000 Meter Entfernung geschossen werden kann, dann vermag das Gebüde die ganze Stadt im Notfall mit blauen Wolken zu überdecken. 20 Mann genügen zur Bedienung eines solchen Kulturinstruments, von den 230 Mann wären auch damit noch 180 überflüssig. Bedenkt man, daß auf jeden Kopf unserer überseeischen Truppen pro Tag 14 Mk. Kosten kommen, so läßt sich leicht berechnen, wie teuer uns der Platz an der Sonne zu stehen kommt. Auch die wertvolle Inzianterze, für welche die Reichsleitung in China eine so große Vorliebe zeigt, kostet viel mehr, als sie wert ist. Man will hier offenbar die Burenkompagnien nachahmen, ohne daß die übrigen Vorbildungen dazu vorhanden sind.

Unter solchen Umständen wird die Frage der Kolonialarmee auf Umwegen in den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen ein neuer Protest sein für die christliche oder gebührende Oppositionsluft der bürgerlichen Liberalen werden.

Ein Arztstreik

ist in Gera ausgebrochen. Die Ärzte haben, wegen eines schweren Vertragsbruches des Kassenverbandes ihre Tätigkeit eingestellt. Der Kassenverband will gegen die Streikenden wegen Vertragsbruchs klagen. Die Differenzen drehen sich um eine Auslegung des § 7 des Vertrages. Unter Geraer Parteiblatt berichtet darüber: Nach dem Wortlaut dieses Paragraphen hat der Kassenverband das Recht, die Kassenzärzte selbständig anzugewinnen. Nun besteht bei der Kasse die Einrichtung, daß, unbekannt um die Zahl der Kranken und der Krankheitsdauer, für jedes Mitglied ein Betrag von 8.50 Mk. dieser Betrag ist vor jeder Zeit erst von 3.50 Mk. auf 3.80 Mk. erhöht worden) gezahlt wird. Bei 1000 Mitgliedern z. B. haben sich die beteiligten Kassenzärzte je nach dem Verhältnis ihrer ärztlichen Leistung in die Kasse von 34 200 Mk. zu teilen. Nun lassen die freilebenden Kassenzärzte, soweit der Kassenverband Rechte anleht, die außerhalb der Kasse bezahlt werden, haben wir dagegen nichts, aber die freie Arztmacht und die Anstellung neuer Kassenzärzte, so weit diese in der Kasse beteiligt sein sollen, das ist nicht Sache des Kassenverbandes sondern Sache der Arztgesellschaft. Und diese sieht darauf, daß die neuangewinnenden Ärzte auf derselben wissenschaftlichen Grundlage wie die Kassenzärzte stehen und unter den für ganz Deutschland gültigen ärztlichen Standesbegriffen und Standesgesetzen arbeiten."

Der Arztstreik setzt aber auch Vorfälle, die nicht gerade Sympathien für die Ärzte erwecken können. So berichtet unter Geraer Bruderblatt unter der Spitzmarke: Wenn Ärzte streiken: Zu der Fabrik von Köpfe u. Co. hat sich gestern früh ein Arbeiter verbrüht und schwere Verletzungen erlitten. Der Fabrikdirektor schickte den Verunglückten zu Herrn Dr. Plagge und eruchte letzteren, den Kranken auf Kosten der Firma zu verbinden und weiter zu behandeln. Erna eine halbe Stunde hatte der Kranke unter heftigen Schmerzen warten müssen, bis er an die Kasse kam und zuguterletzt, als der Herr Doktor bemerkte, daß der Unfall in einem zur Zeitstoffe gehörigen Bereich sich ereignet hatte, schickte er den Kranken unverbunden wieder fort.

Unmüßiglich muß man sich fragen: Leben wir wirklich in einer zivilisierten und geistigen Welt, oder sind wir unter Barbaren geraten? Kann ein Mensch — und noch dazu ein Arzt — einen hilflosen Kranken, der die heftigsten Schmerzen erleidet, auch wenn er sein Leben wäre, von der Thüre weisen? Eine solche Herzlosigkeit schiebt zum Himmel!

Der Kreuzzug gegen Venezuela

ist durch das letzte schändliche Vorgehen der deutschen Streitmacht wieder in ein ernstes Stadium getreten. Der Bernards bezeichnet das Vorgehen als einen neuen Versuch des Völkerverrechtes und zwar durch Deutschland allein. Deutsche Kriegsschiffe sind in den Hafen Puerto Cabello eingedrungen und haben die dort befindlichen 15 Segelschiffe gekojert. Die Blockade geht zu einem solchen Vorgehen keine Handhabe. Denn die Blockade ist nach Ulmann, die durch Seestreitkräfte bewirkte Absperrung eines Hafens,

einer Küstenstraße oder einer Flußmündung zum Zweck der Verhinderung der Zufuhr und Ausfuhr von Waren irgend welcher Art, sowie der Beförderung von Personen, Völkerverrechtes u. s. w. Die Blockade berechtigt also zur Unterbindung des Handels und Verkehrs, nicht aber zur Wegnahme von Handelschiffen, die sich in den Häfen befinden und keine Waren machen, die Blockade zu brechen! Eine solche Beschlagnahme von Privatigentum der feindlichen Macht ist nur zulässig während eines wirklichen Krieges; ein solcher Kriegszustand besteht aber gegenüber Venezuela nach den amtlichen Erklärungen der Spanische ohne Kriegszustand ein Unrecht, aber selbst angenommen, die Kriegsschiffe bestände zu Recht, so ist die Ansetzung von Privatshiffen, die friedlich in einer Bucht des blockierten Staates anker, absolut unzulässig. Deutschland scheint sich also vorgenommen zu haben, während des venezolanischen Konflikts den Nachweis führen zu wollen, daß das Völkerverrecht für seine gepanzerte Faust einfach nicht existiert!

Kein Wunder, daß selbst die jahne freimüthige Presse beginnt, das Vorgehen Deutschlands höchst befremdend zu finden.

Sie erklärt, daß nicht der mindeste, erkennbare Rechtfertigungsgrund für die Ansetzung der 15 Segelschiffe vorliegt. In Nordamerika beginnt man über die Handhabung der Blockade sehr verstimmt zu werden, denn der amerikanische Handel mit Venezuela wird durch dieselbe stark geschädigt. Der amerikanische Staatssekretär Hay soll, nach Meldungen aus Washington, beschlossen haben, den Schädenergänzungsanspruch für die Behinderung des Dampfers Caracas durch die Verbündeten diplomatisch zu unterstützen; ein Teil der Presse will daraus auf eine Spannung zwischen der Union-Regierung und den Verbündeten, insbesondere Deutschland schließen, das auch die Antwort auf Castro's Vorlesage verzögere.

Zur Flucht der Kronprinzessin von Sachsen

veröffentlicht das Mailänder radikale Blatt Cecolo ein Interview seines Genfer Korrespondenten mit der Kronprinzessin Luise. Letztere erklärte ein weiteres eheliches Zusammenleben wegen der Verschwiegenheit der Charaktere für unmöglich und hofft eine Ehecheidung durchzuführen. Sie befindet sich für das Leben Gironis, welcher bereits Todesdrohbriefe erhalten habe. Sehr lieb sei ihr nur um ihre Kinder und um ihr liebes sächsisches Volk, welches sie so gern gehabt habe.

Die erste Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses in der neuen Tagung ist auf Dienstag, den 13. Januar, nachmittags 2 Uhr anberaumt, ebenso wie im Herrenhause. Unmittelbar nach der Sitzung treten im Abgeordnetenhause die Fraktionen der Konservation, der Freikonservation, der Nationalliberalen, der Polen und die Freisinnige Volkspartei zu einer Sitzung zusammen. Das Zentrum hat seine Fraktions-sitzung auf den Abend anberaumt.

Die kändige Abrüstung, "Mißgriffe" der Polizei ist wieder um einen Fall bereichert worden, der nach der Königsberger Hart. Ztg. vor dem Schöffengericht zu Marienburg am Freitag zur Verhandlung kam. Der künftige Stutowski ging eines Tages nach beendeter Arbeit mit einem Kollegen in eine Gastwirtschaft. Beide blieben dort vielleicht eine halbe Stunde und Stutowski trank während dieser Zeit für 10 Pf. Schnaps. Auf dem Nachhausewege begegnete er dem Polizeikommissar Dräger, der ihn verhaftete, weil er angetrunken sei und eine Dame belästigt habe. Stutowski wurde gegen 7 Uhr verhaftet, erst am anderen Tage um 11 Uhr wieder entlassen und erhielt wegen Trunkenheit eine Polizeistraf von 3 M., gegen die er Berufung einlegte. Durch vier vollständig einwandfreie Zeugen wies der Angeklagte nach, daß er an dem betreffenden Abend nicht betrunken gewesen, und bestritt entschieden, irgend jemand belästigt zu haben. Der Kommissar Dräger blieb trotzdem dabei, daß Stutowski nicht ohne seine hinter den Kommissar gehende Dame habe plüßlich aufgeführt, und der Kommissar nahm an, daß der Angeklagte dieselbe angetrunkene habe. Stutowski giebt zu, daß er der betreffenden Dame eine Dame begegnet, doch sei er derselben aus dem Wege gegangen, sogar von dem dort schmalen Bürgersteig heruntergetreten. Die Dame konnte seine erhob sich der Anwalt zu seinem Plaidoyer, für das er jedoch nur drei Worte hatte: "Ich beantrage Freisprechung." Diefem Antrage schloß sich der Gerichtshof an. In der Urteilsbegründung hob Amtsratier Olleroth ausdrücklich hervor, daß das Gericht der Ueberzeugung ist, daß der Angeklagte nicht betrunken gewesen sei und auch die öffentliche Ordnung nicht geübt habe.

Und der Polizeikommissar?

Reichstagsabgeordneter Justizrat Munkel (Frei. Vp.) hat auf seine Kandidatur im Wahlkreis Grünberg-Freienstadt aus Gesundheitsgründen verzichtet.

Wie in der Kaserne die Treue zum „angestammten Herrscherhause“ eingimpft wird. Nach der Dtd. Volkstg. schied in Jägerburg der Sergeant Witz vom 1. Feldartillerie-Regiment wegen Mißhandlung von Untergebenen 4 Wochen Mittelarrest. Witz hatte in einer Instruktionsstunde, in der er Vortrag über das preussische Königshaus hielt, drei Kanoniere 10 bis 30 Minuten hintereinander Anheuzen und 5 bis 10 Minuten die Anheuzung auf einem Bein mit vorgestreckten Armen machen lassen. Nach dieser Uebung traten bei einem Kanonier Spuren von Geisteskrankheit auf. Er mußte ins Garnisonlazarett übergeführt werden und ist inzwischen aus dem Militärdienst entlassen wegen geistiger Beschränktheit.

Eine freie Vereinigung der Ostfrankenassen der Provinz Schlesien ist in Breslau in Bildung begriffen.

Das geplante Militärpensionsgesetz soll nach einer Mitteilung des Berl. Tagbl. wegen des schlechten Standes der Reichskassen von der Regierung zurückgezogen worden sein. Die Bestätigung der Maßricht ist noch abzumarten.

Dreihundertachtzig Kaiser Wilhelm-Denkmal sind bis jetzt in Deutschland errichtet worden. So ist in einem Buche über die Denkmäler Kaiser Wilhelms des Großen (Bremen, J. Engelke) berechnet worden. Die Sache hat mehr als 20 Millionen gekostet. 106 Künstler haben sie gearbeitet. Im Durchschnitt hat also jeder Bildhauer dreimal den alten Wilhelm ausgearbeitet — welche Verwägung künstlerischen Schaffens!

Diese Denkmäler sind hergestelt worden wie die Gelegenheits-Gebilde zu Hochzeiten und Polterabenden und sie machen alle die Orte zu erhabenen Sechensündlichkeiten, die kein solches Denkmal haben.

318 große Wilhelms in Marmor und Bronze! Wie viel Denkmäler von Götze, Leising, Schiller, Beethoven, Bach, Kant, Dürer giebt es wohl im Deutschen Reich?

500 Grafen Bückler fehlen uns! Auf dem 25. Stiftungsfeste der christlichsozialen Partei im Gasteller in Berlin, dem alten Bückler, Professor Adolf Wagner und andere altbekannte, berühmte alten Grafen des Reichs, der christlichsozialen Partei im Stampe für Vaterland, Monarchie und Christentum wäre schon vor 5 Jahren erloschen worden, wenn es nicht an Welt gehät hätte und wenn wir statt des einen 500 Grafen Bückler hätten! Es war wohl ein glücklicher Gedanke, dieses christliche Fest in einem "Aristokrat" abzuhalten. In einem etwas wärmeren Bistal wäre es vielleicht nicht beim "Athen" geblieben. Graf Bückler hat bloß einen Gutsnachbarn die Selbstbühnen herausgegeben. Wenn die altverwöhnten Männer Berlins, die in Weind-Steiners und Wagners Gegenwart im Gasteller tagen, um die fehlenden 499 Bückler zu ersetzen, nun ihren germanischen Mut an den Straßenbahnführern erprobt hätten, um mit dem gewonnenen Eisen das jüdische Berliner Rathaus zu bombardieren? Das wäre eine "Aristokratie" That geworden!

Ein Gelehrter über die Unterschiffen-Spreifung.

Ein Hofrat Saag erhebt in der Rad. Wst. gegen den Schwindel der Arbeiter-Hilfsbüros-Adressen scharfen Protest; er schreibt: "Doch eine Willensbeeinflussung, als sie nun in größerer oder kleinerer Form erfolgte, nicht klar genug gebraucht werden kann, ist klar. Sie ist ungeschicklich, denn der Arbeiter, der eine Arbeitskraft in den Händen des Unternehmers stellt, verkauft damit nicht seine Ueberzeugung, er behält wie jeder andere Staatsbürger das freie Recht seiner politischen Meinung, nur so kann ein Reichstaat bestehen. Es ist weiter unrichtig, eine Notlage, wie die unglücklichen Arbeitsverhältnisse in gegenwärtiger Zeit geschaffen haben, zu beklagen, um einen Druck auf die Gewissen auszuüben, alle Kräfte dann nur dem Arbeiter, der lieber hungert, als daß er wider seine Ueberzeugung handelt. Es ist aber auch geradezu staatsgefährlich, durch unwohne Ergebenheitsadressen an der Stelle, an die sie gerichtet sind, eine falsche Vorstellung von der wirklichen Sachlage hervorzurufen und den Arbeiter in einen Augenblick, wo nur hohes Erkenntnis der wahren Verhältnisse helfen kann, zu täuschen; es liegt darin mehr Verleumdung der Majestät, es in mancher vor Gericht geduldeten sogenannten Majestätbeleidigung eines betrunknen Großbüchlers. Und endlich ist es unglücklich thöricht und kurzatmig, zu meinen, man ideale Thaten aus der Welt dadurch, daß man sie überhört. Glaubt man denn, man könne einen bisher sozialdemokratischen Arbeiter dadurch loyal machen, daß man auf seine innerliche Ueberzeugung einen Druck ausübt? Und wenn es scheinbar gelingt, hat man dann etwa einen Kämpfer im Kampf gegen die Sozialdemokratie gewonnen? Man macht keinen zum Mann, den man vorher zum Zwopf gemacht hat, und mit Kröpfen ist die Sozialdemokratie nicht zu besiegen."

Die Stimme dieses Bedrängten in der Wüste wird ungehört verhallen.

Inselnd.

Belgien. Leopolds Nachb. König Leopold hat sich geweigert, unseren Genossen Professor Hector Denis als Präsidenten der belgischen königlichen Akademie zu belästigen. Die Akademie von Belgien enthält drei Abteilungen, die den Namen Klassen führen, deren Direktoren alljährlich unabhängig von der Regierung zu Präsidenten ernannt werden. Nichts ist nach der Präsidentenliste der Klasse der Letteren (Literaturklasse) so gute, deren Direktor nun gerade Professor Hector Denis war. Am 2. Professor Hector Denis, der sozialdemokratische Abgeordnete von Antwerpen, ist, hatte in der Kammer im Namen unserer Partei am 13. November, nach der Vonnay-Affaire und dem Tod der Königin, folgende Erklärung verlesen: "Wir beugen uns vor dem Tod. Wir empfinden Götterfürst für die Gattin und die Mutter, welche in der Glimmerzeit des Verlassenseins starb. Wir stehen gerührt an diesem Grabe, zu dem die Töchter der Christenheiten keinen Zutritt erhielten, und an dem sie nicht in Ruhe weinen durften. Unsere Herzen und unser Gewissen protestieren einhellig bei dem Gedanken, uns der Delegation an den König anzuschließen, und eine Anhebung des Beileids abzulegen, welche in richtiger Gleichgültigkeit verlaufen würde, was unsere republikanische Ueberzeugung uns verbietet."

Das offiziöse Organ der Regierung bezeichnet heute die Erklärung als eine häßliche Beleidigung, und darum könnte Seine Majestät, der höchst ehrenwerte Leopold, Herr Hector Denis nicht als Präsidenten der Akademie von Belgien belästigen.

Falls der König bei dieser Haltung beharren will, dann darf er, so schreibt dazu ein bürgerliches Blatt, die Wiener Zeit, seinen einzigen Belgier mehr als Staatsbeamten zulassen, weil sie alle wie Genosse Denis über sein Verhalten gegen die Gräfin Vonnay gedacht und gesprochen haben.

Frankreich. Wahlen zum Senat haben am Sonntag stattgefunden. Durch dieselben hat die republikanisch-kabale Regierungsmehrheit einen Zuwachs von 13 Stimmen erhalten. Im Departement Basses Alpes, von der Nationalist Andreux in der Stichwahl liegt, wurde das Resultat nicht anders erreicht, daß das nationalistische Komitee ein solches Plakat aufschlug, in welchem die republikanischen Mitglieder ihren Verzicht auf guten Andreux erklärten. Gegen Andreux Wahl, die nur mit zwei Stimmen Mehrheit erfolgte, ist indirekt Protest erhoben, der scheinlich zur Klaffung seiner Wahl führen wird.

Notlage der Fischer. Die Einwohner des Departements Finistere richteten im Auftruf an die Mitglieder der Kammer von Senates die Bitte um Abhilfe ihrer traurigen Lage, in die sie durch den wenig ergebnigen Sardinenfang geraten seien. Frauen und Kinder durchziehen bettelnd das Departement, da es ihnen am Allernotwendigsten fehlt.

Das Seine-Gericht beurteilte die nationalistischen Gemeinderat von Paris Themat zu 200 Frks. Geldbuße und 300 Frks. Schmerzensgeld, weil er einem Angeklagten, der nach seiner Meinung nicht schnell genug antwortete, eine Ohrspeise gegeben hatte.

Spanien. Der frühere Ministerpräsident Sagasta ist am Montag aber infolge Bronchitis in Madrid gestorben. Brodes Mateo Sagasta war am 21. Juli 1827 in Torrelavega in Cameros geboren. Er wurde Ingenieur und betätigte sich frühzeitig am politischen Leben. Im Jahre 1854 kam er in Folge des Cortes von 1854 müde er wegen Beteiligung an einem Aufstande entlassen und weilte, bis die Amnestie erfolgte, in Frankreich. Er wurde dann Professor an der Ingenieurschule in Madrid. Nach der Revolution im Jahre 1868, als eine provisorische Regierung unter General Prim errichtet war, wurde Sagasta Minister des Innern. Seitdem bekleidete er viermal Ministerposten und war auch auf Ministerpräsident. Als er im Oktober 1894 wieder an die Spitze der Regierung trat, berief er sofort den General Belier ab, der den Krieg auf Kuba in unentschiedener Weise führte, was der Regierung der Vereinigten Staaten bekanntlich den Vorwand gab, sich einzumischen und den Krieg zu erklären, der für Spanien den Verlust Kubas brachte. Als Sagasta am 3. Dezember 1907 zum letztenmale demissionierte, trat Silvela an die Spitze der





trates in Gera, das Deutsche Muster nachzuahmen, von der  
verpflichtigen Regierung im Steine erschri worden ist.

**Der Streikbildner Streik in Leipzig** dauert bereits  
nein Wochen. Die Ausständigen haben bedinglos, das Ge  
werkschaftsamt als Einigungsamt zugewiesen. Im Auslande  
sind sich nach **Widmann**. Zwei Arbeiter haben die  
Forderungen bewilligt.

**Die Metallarbeiter in Nürnberg** - Gierich haben sich mit  
ihren Arbeitgebern dahin geeinigt, das die wöchentlich 48  
Stunden Arbeitszeit, auch ferner beibehalten wird, da die Geschäf  
tslage so ungünstig ist, das eine weitere Einschränkung der Pro  
duktion unerlässlich erachtet.

**Die Maurer in Osthausen** haben mit der dortigen Ar  
beitervereingung einen Arbeitsvertrag abgeschlossen. Auf  
Grund desselben wird vom 1. April an ein Stundenlohn von  
40 Pf. gezahlt. Die Arbeitervereingung erwarnt, das die  
Arbeitnehmer diesen Vertrag auch bei den angehenden der Ver  
einigung fehlenden Unternehmern - es sind deren neun -  
durchzuführen.

**Der Weberaufstand bei Schneider u. Baumgärtel in Gera**  
ist durch Vermittelung beigelegt worden. Die Firma hat die  
Webern Ketten wieder aus den Stühlen entfernt.

**Ausland.**

**England.** Die Gewerkschaften im Jahre 1901. Der  
14. Jahresbericht über die englischen Gewerkschaften ist kürzlich  
von Arbeitsamt des Handelsministeriums herausgegeben  
worden, er enthält die Statistik über die Gewerkschaften,  
Gewerkschaftsstatistik und die Abänderungen von Gewerkschaften  
bis zum Ende des Jahres 1901. Die Zahl der angemeldeten  
Gewerkschaften betrug 1236 mit einer Mitgliedschaft von 1 922 780;  
1900 waren 1225 Gewerkschaften mit 1 910 614 Mitgliedern ver  
bunden. Die Zunahme betrug also 12 166 oder 0,6 Proz.,  
währendem im Jahre 1900 die Zunahme 5,9 Proz. und im  
Jahre 1899 9,4 Proz. betragen hatte. Das geringere Wachs  
tum im Berichtsjahre dürfte zweifellos auf die schlechte Ge  
schäftslage zurückzuführen sein. Von den 1236 Gewerkschaften  
sind 589 mit einer Mitgliedschaft von 1 503 415 auf  
Grund der Gewerkschaftsakte eingetragen.

Eine Tabelle, welche den Mitgliederbestand der Gewerkschaften  
in jedem der letzten 10 Jahre angibt, zeigt, das die Gewerkschaften  
seit dem Jahre 1892 von 1 503 208 bis zum Jahre 1901 auf  
1 922 780 gestiegen sind. Von 1892-1895 war ein Rückgang  
der Mitgliederzahl zu verzeichnen. Erst zum Jahre 1896  
kam Beginn der Aufschwung; prägnant war die größte Zu  
nahme im Jahre 1899 zu verzeichnen.

Weibliche Mitglieder waren in 144 Gewerkschaften zu ver  
zeichnen; die Gesamtzahl der organisierten Frauen betrug  
120 078.

Nur 100 der hauptsächlichsten Gewerkschaften bez. Gewerkschafts  
verbände werden die Einnahmen, Ausgaben und die Fonds  
während der letzten 10 Jahre angegeben. Danach stiegen  
die Einnahmen vom Jahre 1892 von 29 360 000 auf 41 240 000  
Mark, die Ausgaben von 28 540 000 auf 31 120 000 Mark,  
und die Fonds der Gewerkschaften endlich von 32 100 000  
auf 89 240 000. Die Fonds der Gewerkschaften hatten mithin  
im Jahre 1901 eine solche Höhe erreicht, das auf jedes Mitglied  
71,65 Mark kommen; gegenüber dem Jahre 1900 betrug dies

einen Vermögenszuwachs von 6,50 Mark pro Mitglied, gegen  
über dem Jahre 1892 einen solchen von 35,50 Mark.

Eine weitere Tabelle gibt Auskunft über die hauptsächlichsten  
Ausgaben für Streik-, Arbeitslosen-, Kranken- und sonstige  
Unterstützungen. Hieraus ist ersichtlich, das allein die 100  
wichtigsten Gewerkschaften in den Jahren 1892-1901 insge  
samt die ungeheure Summe von 202 Millionen Mark veraus  
gabt haben. Davon entfallen auf Arbeitslosen, Kranken-,  
Alters- und sonstige Unterstüttungen allein 184 Millionen Mark  
oder 90,8 Proz. An Streikunterstützungen wurden 88 000 000  
oder 19,4 Proz. verausgabt, während die Restsumme (19,8 Proz.)  
für Agitation, Vermaltung ufm. ausgegeben wurde. Der Pro  
zentfuß, der im Jahre 1901 für Streik verausgabt wurde, be  
trug 12,3 Proz., der niedrige Satz von 9,4 Proz. für Streiks  
fiel auf das Jahr 1899.

Die Zahl der Gewerkschaftsstellvertreter betrug am Ende 1901 181;  
in ihnen waren 785 000 Gewerkschaftler organisiert. Die Zahl  
der Abänderungen von Trade Unions (Zentralverbände) fiel im  
Berichtsjahre von 109 auf 107, aber die Mitgliederzahl dera  
selben stieg von 1 710 000 auf 1 778 000.

**Spanien.** Die Streiks von Barcelona breiten sich  
weiter aus. In Haus, einer Nachbarschaft, sind die Maurer,  
Schlosser, Zimmerer und Flechtler in den Kneustand ge  
treten.

**Gerihtsstaal.**  
**Schwurgericht.**

Wegen Kindesmordes hatte sich in der heutigen Schwur  
gerichtsitzung zu verantworten die von ihrem Manne getrennt  
lebende verheiratete Arbeiterin Marie C. r o c i n s t a geb. K o g a  
von S h a r f e b t, 37 Jahre alt. Die Angeklagte, eine Mutter  
von vier Kindern, wurde beschuldigt, am 23. Oktober v. J. ihr  
unehelich geborenes Kind in oder gleich nach der Geburt vor  
sätzlich getötet zu haben. Die Verhandlung entzog sich wegen  
Sittengefährdung der Öffentlichkeit, jedoch wurde den Ver  
tretern der Beile gelattet, der Verhandlung beizuhören.  
Die Angeklagte leugnete die vorsätzliche Tötung, sie habe aber  
ihren Zustand vor der Niederkunft zu verheimlichen verurht.  
Nach den Angaben der Sachverständigen ist der Tod des  
Kindes bald nach der Geburt eingetreten. Das Kind sei voll  
entwickelt gewesen, habe regelmäßig genaut und der Tod ist  
durch Erstickung bewirkt worden. Spuren von Gewaltan  
wendung seien aber am Körper des Kindes nicht entdeckt  
worden. Die Möglichkeit liegt vor, das das Kind durch die  
Umhüllung mit dem in einem Korbe gefundenen Unterrock, in  
dem die kleine Leiche eingewickelt war, erstickt worden ist. Die  
Geschworenen bejahten nur die auf fahrlässige Tötung lautende  
Frage, worauf die Angeklagte zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt  
wurde, da die Fahrlässigkeit größlicher Art gewesen sein mußte.

**Strassmann.**

Ein eigenartiger Verzug wurde dem Arbeiter Hermann  
R a b n e von Esleben, mehrfach vorbestraft, zur Zeit geleast.  
Er hatte bei einer Witwe vom 1. Juli bis zum 1. Oktober  
in 3. zur Miete gewohnt, worauf ihm zum 1. Oktober die  
Wohnung gekündigt worden. Er schuldete noch 15 M. Miete  
und verbrach der Frau Zahlung mit dem Hinweis, er lasse

sich von der Armenverwaltung etwas geben. Die Arm en  
direction gab dem Angefallten aus zur Miete 10 M. Anstatt  
dieses Betrages der Witwe zu geben, verwendete er denselben  
zur Einrichtung seiner neuen Wohnung. Das Schöffengericht  
Gülisten blies darin einen gegen die Armenverwaltung ver  
übten Verzug und verurteilte den Angefallten zu 1 Monat  
Gefängnis. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde  
verworfen.

**Wegen Diebstahls** wurde der 55jährige Arbeiter  
Heinrich W i e n e r in der Nacht vom 2. zum 3. November d. J. aus dem  
Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angefallte hat  
in der Nacht vom 3. zum 4. November v. J. dem Wirt  
meister Höper in der Berlinerstraße eine Siegel aus dem Stalle  
entwendet.

Ein Zusammenstoß mit der elektrischen Straßenbahn am  
Rosenpark auf der Gharfen von Halle nach Annaberg ver  
ursachte den Gehirnführer Karl V o i t zu einer Gehirnlähme in Höhe  
von 5 M. Er soll keine Berufspflicht als Knüttler außer acht  
gelassen haben.

In der **Döläner Seide** hat der Arbeiter Otto S c h n e i d e r  
am 8. Dezember ein Strohententent gegen ein Schuldenbüch  
begeben. Die Verhandlung entzog sich der Öffentlichkeit und  
endete mit der Verurteilung S c h n e i d e r s zu 1 Jahr  
3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

**Litteratur.**

Von der **Neuen Zeit** ist das 14. Heft des 12. Jahrganges  
erschienen. Aus dem Inhalte des Heftes heben wir hervor  
Der erste Fall der... - Kartelliragen von Heinrich G u n o b.  
- Borgia Jahn Dominikus. Von Wilhelm W i l d e.  
- Die amtliche und die gewerkschaftliche Streikstatistik. Von Karl  
L e g i e n.  
- Ein amerikanischer Roman-Epos. Von Dr. W. B. B a c h  
(London). - Splitter - Vitterarische Rundschau. Dr. W. W e i n  
h a r d.  
- Der Mensch als Tieraffe und seine Triebe. - Notizen:  
Die Gewerkschaften in Frankreich.

**Die Sozialistischen Monatshefte** treten mit dem loeben  
erschienenen Januarheft in ihren 9. Jahrgang. Aus dem  
Inhalt dieses Heftes heben wir hervor: Richard C a l w e r:  
Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. - Dr. E d u a r d D a v i d:  
Die landwirtschaftliche Produktionssteigerung und die Auf  
gaben der sozialdemokratischen Agrarpolitik. - W o l f g a n g  
F e i n e r: Zur Reform des Strafrechts. - E d u a r d B e n  
f e i n: Zur Bilanz des Kampfes gegen den neuen Volkstribunal.  
- Prof. E m i l e V a n d e r v e l d e: Die belagerten Wahlrechts  
kämpfe 1902. - K a r t S e i n e r: Der junge Jhien. - Dr.  
G u g o V i n d e m a n n: Fortschritte der kommunistischen Sozial  
politik von G. m. - S a m b u r g e r: Otto K u h l e: Die  
wirtschaftliche Lage der preussischen Volksschüler. - W o l f f  
v o n R i c h a r d C a l w e r. - W i r t s c h a f t v o n W a r S c h i p p e l.  
- Sozialistische Bewegung von S. K a g e n t e i n. - Gewerkschafts  
bewegung von G e r t r u d D a v i d. - Sozialpolitik von Dr. G u g o  
V i n d e m a n n. - Bücher von Dr. W i l h e l m H e l p o d, Genrie  
F i r t h, Dr. W o l f g a n g C u m p l o w i c z. Das Heft enthält  
außerdem ein Vortragsprotokoll von H e n r i c h J h i e n aus dem Jahre 1888.  
Der Preis des Heftes betragt 50 Pf., vierteljährlich 1.50 M.  
Verantwortlicher Redakteur: G e o r g K a u l in Halle.

**Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkr.**

Donnerstag den 8. Januar abends 8 1/2 Uhr im Gasthof zu den drei Königen, Al. Alldritr.

**Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Aus der deutschen Verfassungsgeschichte. Referent: Redakteur **Kaul.**  
2. Verschiedenes und Geschäftliches.

**Öffentliche**

**Gewerkschafts-Versammlung**

Sonntag den 11. Januar nachmittags 3 1/2 Uhr in Esborsgs Bellevue  
Lindenstraße.

Tagesordnung: 1. Jahres-Abrechnung. 2. Geschäftsliches. 3. Verschiedenes.  
4. Gänge und Besuche und willkommen.  
5. Bittliches u. gahrlaches Erdrücken  
erwünscht. Der Vorstand.

**Gewerkschaftsstatell**

Freitag den 9. Januar abends 8 1/2 Uhr  
bei Kömpfe, Wöhlerstraße.

**Versammlung.**

Tagesord.: Geschäftsbericht des Vor  
standes. Abrechnung. Neuwahl d. Vor  
standes. Diskussion über das Merkmal  
der Arbeitslosigkeit. Der Vorstand.

**Wahlhalle - Theater.**

Direktion: Richard Habert.  
Das  
glänzende Programm  
mit felsen  
beispiellosem Erfolge.  
„Der sächs. Rekrut.“  
Fritz Waldow.  
Lola Lloyd.  
Brillante Gesangs-Soubrette.  
John Smiths  
unvergleichliches Bistom- und Fan  
taren-Exo.  
??Pipp??  
und die übrigen Glanznummern.

**Apollon-Theater**

Direktion: Gustav Poller.  
Am Niederplatz, nächste Nähe des  
Gauhauses.  
Das neue, phänomenale  
Weltstadt-Programm.  
Die weltbekannte  
Dayton Familie in  
fantastischen Spielen.  
Heinrich Lange, „der Stolz der  
Ulaben“, jubelnder Applaus!  
Camillo Borghese leb. Schall-Orch.  
mit dem besten mod. Orchester auf  
Brothers Hombert, ber. Barodisten.  
Der größte Laderfolg!  
und das übige große  
Glanz-Programm.  
Mittwoch den 14. Januar 1903  
in jamm. feilt. des. Theaterkäumen:  
Großes Stotium-Act  
unter Mitwirkung sämtl. Künstler u.  
Künstlerinnen des Theaters.

**General-Versammlung.**

Freitag den 9. Januar abends 8 Uhr im Vereinslokal  
General-Versammlung.  
Das Erscheinen aller Mitglieder dringend nötig. Der Turnrat.

**Zeitler Bade- u. Massage-Anstalt**

Postaloziffstraße. **Gustav Scholz.** Postaloziffstraße.  
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

**Möbelfabrik u. Magazin**  
31 Meiderstraße 31.  
Empfehle mein großes Lager ameri  
caner auf solid gearbeiteter Möbel-  
und Polsterwaren der Zeit an  
passend zu billigen Preisen.  
F. Bergmann, Eislerstr.

**Wiederverkäufern**  
empfehlen alle Sorten  
**Masken,**  
**Narrenkappen,**  
**Karnevals-Artikel**  
in größter Auswahl.  
Preislisten gratis und franko.  
**Adler & Co.,**  
Halle, Leipzigerstr. 54.  
Fernsprecher 1081.

**W. Spring's Restaurant,**  
Raffineriestraße 5.  
Donnerstag den 8. Jan.  
**Schlachte-Fest.**  
Früh 9 Uhr Wellfleisch, abends  
diverse Wurst und Suppe.  
Hierzu ladet freundlich ein  
Der Obige.  
Freitag: Frische Wurst u. Wurstwurst  
F. Bornsch, Zeit, Mittelstr.

**Stadt-Theater in Halle a. S.**

Direktion: M. Richards.  
Donnerstag den 8. Januar 1903  
abends 7 1/2 Uhr:  
113. Vorst. i. Ab. 40. Vorst. auß. F. Ab.  
1. Viertel.

**Die Reize um die Erde**

in 80 Tagen  
nebst einem Vorspiel: Die Wette um  
Großes Ausstattungsstück mit Gesang,  
Tanz, Acrobationen und Aufzügen von  
G. Emery und Jules Verne.

Freitag den 9. Januar 1903  
Abends 7 1/2 Uhr:  
114. Vorst. im Ab. 41. Vorst. a. F. Ab.  
2. Viertel.

**Hoffmanns Erzählungen.**

Einziges Gastspiel der Igl. Kammer  
jünglerin Frau **Erika Wedekind.**  
Phantastische Oper in 3 Akten von  
F. Offenbach.

**Walhalla - Theater.**

Direktion: Richard Habert.  
Das  
glänzende Programm  
mit felsen  
beispiellosem Erfolge.  
„Der sächs. Rekrut.“  
Fritz Waldow.  
Lola Lloyd.  
Brillante Gesangs-Soubrette.  
John Smiths  
unvergleichliches Bistom- und Fan  
taren-Exo.  
??Pipp??  
und die übrigen Glanznummern.

**Freiße**

**Gutzkutter**

1 Pfund 96 Pf.  
Feine  
**Zafelbutter**  
1 Pfund 102 Pf.  
Hochfeine  
**Molkerei-Butter**  
1 Pfund 110 Pf.  
empfehle und bemerke, das in  
meiner Sandlung nur Naturbutter  
zum Verkauf kommt.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstr. 1.

**Freiße**

**Gutzkutter**

1 Pfund 96 Pf.  
Feine  
**Zafelbutter**  
1 Pfund 102 Pf.  
Hochfeine  
**Molkerei-Butter**  
1 Pfund 110 Pf.  
empfehle und bemerke, das in  
meiner Sandlung nur Naturbutter  
zum Verkauf kommt.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstr. 1.

**Freiße**

**Gutzkutter**

1 Pfund 96 Pf.  
Feine  
**Zafelbutter**  
1 Pfund 102 Pf.  
Hochfeine  
**Molkerei-Butter**  
1 Pfund 110 Pf.  
empfehle und bemerke, das in  
meiner Sandlung nur Naturbutter  
zum Verkauf kommt.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstr. 1.

**Apollon-Theater**

Direktion: Gustav Poller.  
Am Niederplatz, nächste Nähe des  
Gauhauses.  
Das neue, phänomenale  
Weltstadt-Programm.  
Die weltbekannte  
Dayton Familie in  
fantastischen Spielen.  
Heinrich Lange, „der Stolz der  
Ulaben“, jubelnder Applaus!  
Camillo Borghese leb. Schall-Orch.  
mit dem besten mod. Orchester auf  
Brothers Hombert, ber. Barodisten.  
Der größte Laderfolg!  
und das übige große  
Glanz-Programm.  
Mittwoch den 14. Januar 1903  
in jamm. feilt. des. Theaterkäumen:  
Großes Stotium-Act  
unter Mitwirkung sämtl. Künstler u.  
Künstlerinnen des Theaters.

**Freiße**

**Gutzkutter**

1 Pfund 96 Pf.  
Feine  
**Zafelbutter**  
1 Pfund 102 Pf.  
Hochfeine  
**Molkerei-Butter**  
1 Pfund 110 Pf.  
empfehle und bemerke, das in  
meiner Sandlung nur Naturbutter  
zum Verkauf kommt.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstr. 1.

**Freiße**

**Gutzkutter**

1 Pfund 96 Pf.  
Feine  
**Zafelbutter**  
1 Pfund 102 Pf.  
Hochfeine  
**Molkerei-Butter**  
1 Pfund 110 Pf.  
empfehle und bemerke, das in  
meiner Sandlung nur Naturbutter  
zum Verkauf kommt.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstr. 1.

**Freiße**

**Gutzkutter**

1 Pfund 96 Pf.  
Feine  
**Zafelbutter**  
1 Pfund 102 Pf.  
Hochfeine  
**Molkerei-Butter**  
1 Pfund 110 Pf.  
empfehle und bemerke, das in  
meiner Sandlung nur Naturbutter  
zum Verkauf kommt.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstr. 1.

**Freiße**

**Gutzkutter**

1 Pfund 96 Pf.  
Feine  
**Zafelbutter**  
1 Pfund 102 Pf.  
Hochfeine  
**Molkerei-Butter**  
1 Pfund 110 Pf.  
empfehle und bemerke, das in  
meiner Sandlung nur Naturbutter  
zum Verkauf kommt.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstr. 1.

**Freiße**

**Gutzkutter**

1 Pfund 96 Pf.  
Feine  
**Zafelbutter**  
1 Pfund 102 Pf.  
Hochfeine  
**Molkerei-Butter**  
1 Pfund 110 Pf.  
empfehle und bemerke, das in  
meiner Sandlung nur Naturbutter  
zum Verkauf kommt.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstr. 1.

**Freiße**

**Gutzkutter**

1 Pfund 96 Pf.  
Feine  
**Zafelbutter**  
1 Pfund 102 Pf.  
Hochfeine  
**Molkerei-Butter**  
1 Pfund 110 Pf.  
empfehle und bemerke, das in  
meiner Sandlung nur Naturbutter  
zum Verkauf kommt.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstr. 1.



## Momentbilder

### aus der Halle'schen Lokal- u. Parteigeschichte für das Jahr 1902.

- Der Maurerstreik ummüt insofern eine andere Wendung an, als die Zahl der Streikenden zunimmt.
  - Die Sitzung des Gemeindefiskalartells wird wieder einmal wegen Unwesenheit einer Frau aufgelöst.
  - Bei der Firma Brägel erzielten die Förster und Giebereiarbeiter einen Erfolg, indem sie für die seit einiger Zeit bedeutend herabgedrückten Lohn- und Arbeitslöhne eine bedeutende Erhöhung durchsetzten.
  - Die Bibliothek der hier studierenden Russen in der Wohnung eines Studenten beschlagnahmt.
  - Geselle Schulz aus Magdeburg referiert vor einer zahlreich besetzten Versammlung im Vesten Dreier über die Erziehung der Kinder in Haus und Schule.
  - In der von 865 Mitgliedern besetzten Generalversammlung des Allg. Konsumvereins erleiden die Anhänger des Herrn Stohmann eine schwere Niederlage.
  - Der Magistrat errichtet ein Gewerkekommissariat. Der Geselle Zimmermann Albin Wa. verunglückt durch Wirtin von einer Leiter.
  - Die Klage des Gewerkschaftsartells wegen der Auflösung der Sitzung vom 7. Februar wird vom Bezirksauswahlg. abgelehnt.
- Juli.**
- In der Privatklage des Fabrikleiters Heinrich W. Ansch gegen Genossen Weigmann als verantwortlichen Inhabitor des Volksblatt kommt ein Verdict zu stande.
  - Unter Kollege Geselle Wilhelm Swienty führt bei Gelegenheit eines Heberanfalls aus dem Fenster seiner Wohnung und führt auf dem Transporth nach der Klink.
  - Der Maurerstreik dauert bereits 6 Wochen ohne Aussicht auf Beilegung.
  - Die Verdringung des Genossen Swienty findet unter gewaltiger Teilnahme statt.
  - Die Glaser's Zwangs-Zinnung beschließt ihre Auflösung.
  - Den Bericht vom Gewerkschaftskongress erstattet vor einer im Bellevue stattfindenden Gewerkschaftsversammlung Geselle Albrecht.
  - Unter zahlreicher Beteiligung wird Geselle May zur letzten Ruhe beigesetzt.
  - Geselle Schuhmachermeister Wilhelm Biehl stirbt im Alter von 67 Jahren.

## Eine Lücke im Gesetz — aber strafbar.

Die Anklage gegen die Delegierten des Halleischen Gewerkschaftsartells Käthe, Döfler, Weiffier, Gräfe, Stüber, Puppe, Henn, Schnabel und Müller, über welche gestern schon kurz berichtet worden ist, lautete auf Vergehen gegen den § 6 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850. Das Gewerkschaftsartell hatte am Abend des 31. October im Vesten Hof eine Sitzung abgehalten, die als öffentliche Versammlung angemeldet war und von dem Wächter Kammrow polizeilich überwacht wurde. Nach Einbruch der Nacht, kurz nach 12 Uhr, forderte Kammrow auf die Versammlung zu schließen, und da dieser Aufforderung nicht gleich Folge gegeben wurde, löste er die Versammlung auf. Die Anwesenden, etwa 60 Personen, sollten nun sofort den Saal verlassen, konnten den ziemlich schnell aufeinander folgenden Aufforderungen des Beamten aber nicht nachkommen, da sie ihre Sachen einpacken, Leberziegel anziehen und dem Keller auch die Leche besohlen mußten, wenn sie nicht zum Sedreller werden wollten. Unglücklicherweise war auch nur ein Keller zum Kassieren anwesend. Der Beamte bestand aber auf die Nämung des Vofals und notierte wüßwillig eine Anzahl Personen, deren Namen ihm bekannt waren. Wären ihm alle Anwesenden bekannt gewesen, erklärte er gestern auf die Frage des Verteidigers der Angeklagten, dann hätte er alle angezeigt. Der Vorgang bei der Nämung des Vofals soll etwa sechs bis acht Minuten gedauert haben. Als Kammrow polizeiliche Unterstützung herbeiholen wollte und wiederkam, war der Saal leer.

Im § 6 des Vereinsgesetzes heißt es nämlich: „Sobald ein Abgeordneter der Polizeibehörde die Versammlung für aufgelöst erklärt hat, sind alle Anwesenden verpflichtet, sich sofort zu entfernen. Das „sich sofort“, das gestern anscheinend sogar dem Amtsanwalt nicht sehr sumftatisch erschien, denn er sprach von einer Lücke im Gesetz, zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze aus der Reaktionszeit kommende Vereinsgesetz. Und daß das „sich sofort“ immer gleichmäßig befolgt und ausgelegt wird, ist stark zu bezweifeln. In den §§ 1 und 2 desselben Gesetzes heißt es ja auch: Die Behörde hat über Versammlungsanmeldungen, Einreichung von Statuten u. sofort eine Bescheinigung zu erteilen. Welcher Gemeindevorsteher oder Polizeibeamter zieht sich wohl „sich sofort“ an den Tisch und stellt „sich sofort“ eine Bescheinigung aus, wenn von einer Gewerkschaft oder der sozialdemokratischen Partei eine Versammlungsanmeldung oder dergl. einläuft? Was könnte nicht gerade unsere Partei für schöne Wäber über das „sich sofort“ singen!

Es ist deshalb auch sehr erklärlich, daß die gestern angeklagten gewissen Genossen das „sich sofort“ nicht im buchstäblichen Sinne verstehen konnten, wie das Wort ja auch von den Behörden häufig nicht buchstäblich erfüllt wird.

Käthe sagt, er sei damals gar nicht auf den Gedanken gekommen, sich strafbar zu machen. Die Sitzung habe er zufällig als „Versammlung“ angemeldet, und nur dadurch habe die Polizei wohl seinen Namen erfahren. Nach der Aufforderung habe er seine Versammlungsbücher zusammengepackt, den Keller bezogen und dann sei er weggegangen. Die Aufforderungen zum Verlassen des Saales seien schnell hintereinander erfolgt, und dem Beamten schein die Zeit besonders lang geworden zu sein, weil er etwas aufgeregter gewesen wäre. Weiffier schließt sich diesen Ausführungen an und erklärt, angenommen zu haben, es finde dort eine Sitzung des Artells statt. Viele der Eintritt der Polizeistunde auszulösen, dazu habe der Leberzettel kein Recht gehabt. Dabei, daß bei der Polizei eine öffentliche Versammlung angemeldet worden ist, habe er und auch die übrigen Sitzungsbesucher außer Käthe keine Kenntnis gehabt. Er habe sich zum Verweilen in dem Vofale, auch wenn er genötigt hätte, es handle sich um eine Versammlung, bis er den Keller bezogen hätte, für berechtigt gehalten. Die Sitzungsbesucher hätten nicht mit dem Wirt sondern mit dem Keller abgerechnet, und dieser konnte doch nicht am andern Tage 50 bis 60 Personen nachlaufen, um sein Geld zu bekommen. Die übrigen Angeklagten sind gleichfalls der Leberzeugung gewesen, es sei die regelmäßige Kartellitzung angemeldet worden, die der Polizeistunde nicht unterliegt. Einige Angeklagte behaupten, vor Eintritt der Polizeistunde das Vofal verlassen zu haben.

Der als Zeuge geladene Wächtermeister Kammrow konnte nichts besonderes Belachendes für die Angeklagten anführen. Er gab die Zeit, in der sich das Geschehnis abgespielt hatte, noch kürzer an, als die Angeklagten wohl habe er wiederholt zum Verlassen des Vofals aufgefordert, als die Teilnehmer der Versammlung seine Miene machten, das Vofal zu verlassen. Er habe auch nur einen Keller im Vofale gesehen, ob die Angeklagten mit dem Vofalen zu tun hatten, wisse er nicht. Als er Hilfe holen wollte, hatten sich die Teilnehmer entfernt. Der Staatsanwalt stützte sich auf den Buchstaben in § 6 des Vereinsgesetzes, die Angeklagten hätten sofort das Vofal verlassen müssen, als die Aufforderung erteilt wurde. Die Motivierung der Angeklagten, sie wären verpflichtet gewesen, den Keller erst Zahlung zu leisten, sei kein Grund für das unbefugte Verweilen. Es mag ein Lücke im Gesetz sein, daß gewisse Umstände nicht herbeizuführen werden können, aber die Angeklagten hatten sich sofort zu entfernen. Nach § 15 des Vereinsgesetzes sei eine Geldstrafe von je 30 M. ev. 6 Tage Gefängnis gegen jeden Angeklagten zu beantragen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Herzfeld, bemerkt, daß es sich um eine Sitzung des Artells, aber um keine öffentliche Versammlung gehandelt habe. Die Sitzung sei irrtümlich als öffentliche Versammlung angemeldet worden. Die Delegierten des Artells mußten aber nichts davon und waren in dem Glauben, sie seien in einer Sitzung, wozu sie durch eine Annahme im Vofalarte eingeladen worden sind. Der Verteidiger überreicht dem Gericht das Vofalblatt mit dem Insektor und beruft sich auf das Zeugnis des Abgeordneten Thiele, der bestätigen könne, daß nur eine Sitzung geplant war. Nur Kartelldelegierte sind zugegen gewesen. Damit, daß es sich um keine Versammlung handelte, löst sich eigentlich schon die Anklage in Vofalgefallen auf. Das Kartell sei auch kein politischer Verein und könne nach den Entschiedenheiten verschiedener Obergerichte nicht anders behandelt werden, als gleiche Institute. Und handelte es sich um eine Sitzung, dann hätte die Polizei auch kein Überwachungsrecht. Auch das Auslöschungsrecht muß insofern verneint werden. Wenn die Polizei trotzdem teilnahm und um 12 Uhr freierabend machen wollte, so konnte sie ja einfach ruhig nach Hause gehen; aber zum Wüßigen lag kein Grund vor. In Berlin begannen verschiedene Versammlungen erst nach 12 Uhr und man denkt nicht daran, solche der Aufseher, Keller u. um 12 Uhr aufzulösen. Zweifellos sei ferner auch, daß die Angeklagten sich nicht in dem Glauben befunden haben, sie verweilen in dem Vofale unbefugt. So gut wie die Angeklagten ihre Vermögensobjekte mitnehmen, den Hut aufsetzen und Leberziegel anziehen konnten, so mußten sie auch dem Keller gegenüber ihre zivilrechtlichen Pflichten erfüllen. Wenn in 6 bis 8 Minuten 50-60 Personen ihre Leche bezogen, so war das die möglichste Geizwidrigkeit. Aus allen den angeführten Gründen, müßten die Angeklagten freigesprochen werden.

Das Gericht erkannte, wie gestern schon mitgeteilt, gegen sämtliche Angeklagte auf je 9 M. Geldstrafe ev. 3 Tage Haft. In der Begründung heißt es, daß, wie aus der polizeilichen Anmeldung hervorgehe, eine öffentliche Versammlung, zu der jeder Zutritt hatte, und keine Sitzung stattgefunden hat. Ob nur Kartelldelegierte daran teilgenommen haben, bleibe dahingestellt. — Schon gestern wurde mitgeteilt, daß dem Gericht allerdings zu gunsten der Angeklagten in doppelter Beziehung ein Irrtum unterlaufen ist — es paßte das hier in Halle nicht das rechte Mal — denn § 15 jenes Gesetzes löst

keine Geldstrafe unter 15 M. und auch keine Haftstrafe zu. Wenn aber Richter sich in dem alten und auch veralteten Gesetz irren, dann sollte man gegen gutgläubige Arbeiter nicht so strenglich verfahren.

## Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 7. Januar.

### Die getrigge Auflage unseres Blattes

Konnte erst mit größerer Verödung zur Ausgabe gelangen, da verschiedene Reparaturen, die an der Rotationsmaschine notwendig geworden waren, sich gegen Erwartung lange verzögerten. Der Verlag hätte deshalb die Abonnenten um Entschuldigung.

### Eine Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins

findet morgen, Donnerstag, abends bei Streicher statt. Genosse Kaul wird über das Thema: Aus der deutschen Verfassungsgeschichte referieren.

### Also nicht!

Wie die Sozialzeitung aus sicherer Quelle erfährt, ist gestern vormittag im engeren Kreise bekannt geworden, daß die Regierung zu Merzbürg dem Stadtverordneten Richter die Befähigung als unbesoldeter Stadtrat oder als Angehöriger von Gröndern verweigert hat. Die Stadtverordneten werden sich demnach nochmals mit der Angelegenheit zu befassen haben. Der Magistrat wird dabei Gelegenheit finden, mitzuteilen, was ihm der Reich der Regierung zugegangen ist. Am Montag abend mußte er nach den Ausführungen des Oberbürgermeisters noch nichts, und Dienstag vormittag war die Kunde von der Befähigung bereits bis angedacht des Marktplatz gedrungen.

Wie wird sich die Stadtverordneten-Mehrheit zur Befähigung verhalten? Nummer kommt es auf die Person des Herrn Richter unserer Meinung nach nicht mehr an, sondern jetzt fragt es sich, ob die Vertreter der Bürgererschaft einer Großstadt es ruhig ersehen wollen, daß eine staatliche Verwaltungsbehörde ihre Bevoornung so weit treiben darf, daß sie ohne Angabe von Gründen einfach eine Wahl für null und nichtig erklärt. Wenn auch diesmal wieder die Stadtverordneten-Mehrheit verzagt und kraftlos genug wäre, den Schlag ohne Murren hinzunehmen, dann würde sie dadurch die politische Entmannung an sich selbst vollziehen.

Die konservative Hall. Ztg. faun natürlich auch diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne sich zu profilieren. Sie fährt in der heutigen Morgennummer:

Dieses Meist hat haben wir von Anfang an als selbstverständlich betrachtet. Dem Stabschefkanzler Schmidt wäre dasselbe Schicksal widerfahren, wenn er nicht so vorichtig gewesen wäre, die auf ihn gefallene Wahl freiwillig abzugeben. — Eine Angabe von Gründen pflegt bei dergleichen Entschieden grundfänglich zu fehlen, und das aus Rücksichten, die auf der Hand liegen und nur als gerechtfertigt bezeichnet werden können. Wir haben dieser Befähigung fernhaften deutschen Bürgerstolzes nichts hinzuzufügen.

### Schon wieder einer.

Kaum hat sich die Enttäufung über die unläuteren Machinationen des Fleischermeisters Brauer ein wenig gelegt, da kommt schon wieder die Nachricht von einem groben Verstoß gegen das Nahrungsmittelgesetz. Wie gemeldet wird, wurde in der Nacht zum Dienstag von dem Fleischermeister Trautmann aus Söbenturm der Verdict gemacht, Fleisch das die Kontrolle des Schlachtviehbofes nicht passiert hatte, für die Witwe Dönse, Antichaffe 3, einzuhändigen. Die tierärztliche Untersuchung ergab, daß dieses Fleisch für den menschlichen Genuss untauglich war; es mußte der Abbederter angefführt werden. Bemerk sei, daß die Firma Henze fast nur Brühwürstchen fabriziert und diese an Händler und Gastwirte in Halle und Merzbürg absetzt.

### Wie der Gen.-Ans. seine Leser unterrichtet.

Das Magistratsblatt hat in seinem Bericht über die Stadtsitzung am Montag wieder eine Miferleistung zu stande gebracht. Ueber die sozialdemokratische Interpellation betreff Befähigung des Herrn Richter als unbesoldeten Stadtrat bringt es nur den Wortlaut der Anfrage, aber nicht ein einziges Wort aus der Begründung teils des Stadt. Thiele. Wohl aber giebt es die lendenhafte Erwiderung des Oberbürgermeisters Stände fast wörtlich wieder. — Das nennt sich unparteiische Berichterstattung!

Und wie auf kommunalem, so auch auf politischem Gebiete. Was dem Gen.-Ans. nicht in den Streifen paßt, das unterschlägt er einfach. Dafür ist freilich der Vofalredakteur des Blattes der Verding des Oberbürgermeisters Stände. Leute, die aus solchem Blatte ihr politisches und kommunales Wissen schöpfen, sind um ihre „Anspruchlosigkeit“ zu beneiden.

**Inventur-Verkauf!** Zurückgesetzte Waren in allen Abteilungen und sämtliche Restbestände der letzten Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

**Bräuer & Benjamin,** Gr. Ulrichstrasse 23.

Kleiderstoffe, Damen-Konfektion, Wäsche, Leinenwaren, Teppiche, Gardinen.

Eingang an der Seitenfront unseres bisherigen Geschäftshauses.

